

Komm, Brigitte!« Der Arzt des Kinderkurheims in Bad Sachsa nahm das Mädchen an die Hand, ging mit ihm in sein Arbeitszimmer und vergewaltigte es dort – jeden Montag, Mittwoch und Freitag. Heute noch kann Brigitte das Klacken der Schublade hören, aus der er eine Spritze nahm und sie auf den Schreibtisch legte. Das reichte, um die Sechsjährige dauerhaft einzuschüchtern, nachdem er ihr einmal klargemacht hatte, es sei eine »Todesspritze«. Mit der Gaskammer drohten die Diakonissen im selben Heim, wenn Kinder ins Bett gemacht hatten, weil sie nachts nicht zur Toilette durften. »(Ich) musste ... mich hinstellen, und dann hat sie den Schlauch angebracht, eiskalt. Die haben Angst gemacht, immer wieder gedroht mit der Gaskammer. Und die haben auch gesagt, wie das funktioniert ... Kinder werden ... zum Duschen in den Keller geführt ... und wissen nicht, was kommt da jetzt raus, was passiert mit ihnen.« (Zitat aus: »Die Traumata der »Verschickungskinder« – »Es geht nur darum zu überleben«, abrufbar in der ARD-Audiothek)

Das sind zwei besonders drastische Beispiele ehemaliger »Verschickungskinder«, die zu den schätzungsweise acht bis zwölf Millionen Kindern im Alter zwischen zwei und zehn Jahren gehörten, die von den fünfziger bis in die achtziger Jahre »zur Erholung« in sogenannte Kinderkurkliniken geschickt wurden. Sie kamen oftmals traumatisiert zurück.

Als selbst Betroffene beschäftigt die Sozialpädagogin Anja Röhl dieses Thema schon

den, und es erscheint ein zweites Buch von Röhl: *Heimweh – Verschickungskinder erzählen*. Viele Betroffene sind jetzt in einem Alter, in dem sie eine Lebensbilanz ziehen, das erklärt vielleicht das große Echo.

Röhls Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, erlittenes Leid wiedergutzumachen: Die damaligen Träger der Heime sollen die Verbrechen anerkennen, sich entschuldigen und Verantwortung übernehmen; zwar ist keine finanzielle Entschädigung vorgesehen, aber Unterstützung von Forschung, Recherche und Therapie im Rahmen von Selbsthilfe. Das Hauptziel der Bewegung sei es aber, so Röhl, Lehren zu ziehen für »eine Zukunft, in der Kinder als gleichberechtigte menschliche Wesen mit allen Rechten auf Würde und menschliche Behandlung wahrgenommen werden, egal, wie krank, schwach oder anstrengend sie sein mögen« – eine Utopie. Anja Röhl knüpft als Autorin an die Arbeit Ulrike Meinhofs an, der von ihr geschätzten »Stiefmutter«, der zweiten Frau ihres Vaters Klaus Rainer Röhl. Meinhof hatte sich seit 1965 in diversen Artikeln und mit ihrem – von der ARD damals abgesetzten – Film »Bambule« (1970) für Heimkinder stark gemacht.

In ihrem Buch *Das Elend der Verschickungskinder* untersucht Röhl die Kindererholungsheime systematisch als »Orte der Gewalt«, wobei sie jene in der ehemaligen DDR noch nicht berücksichtigen konnte. Die westdeutschen Heime waren in den klassischen Kurgebieten angesiedelt. Auf Norderney, Föhr und Borkum, in Bad Rothenfelde und Bad Sachsa befanden sich besonders schlim-

dieser »Kindererholungsindustrie« zu verdanken« habe. Auch die Deutsche Bahn verdiente gut daran, über die Jahre Millionen Kinder in Sonderzügen an ihre Bestimmungsorte zu bringen. Das ist der – nicht unwesentliche – ökonomische Aspekt der Kinderverschickung. Pro Jahr kostete sie die Krankenkassen 150 Millionen DM.

Wie gestaltete sich der Aufenthalt in den Heimen, von denen es in der alten Bundesrepublik insgesamt circa 1.400 gab? Er dauerte zunächst mal ziemlich lange, mindestens vier, oftmals sechs oder sogar 14 Wochen. Die Kinder, die hier – herausgerissen aus ihrer Familie – ankamen, waren »schwach oder unentwickelt« und sollten »eine regelrechte Badekur genau wie Erwachsene ... durchmachen«, wie ein Nachrichtenbeitrag aus den sechziger Jahren avisierte. »Dabei stehen die kleinen Badegäste ständig unter ärztlicher Kontrolle.« Ansonsten aber »vergeht der Tag mit Spiel, Unterhaltung und guter Pflege«.

Die Wirklichkeit sah anders aus. Da die Kinder »aufgepäppelt« werden und am Ende der Kur ein paar Pfund mehr wiegen sollten – daran maß sich der Kurerfolg –, mussten sie immer so lange am Tisch sitzen bleiben, bis sie zwei Teller leergegessen hatten. Das Essen war zucker- und fetthaltig: »Wir nannten den Pudding Eiter.« Danach kam die Liegekur, Zwang und Folter zugleich. Puppen und Kuscheltiere wurden weggenommen, Elternbesuche und Beschwerden abgewimmelt, Geschwister getrennt, Ansichtskarten an die Familie zensiert oder gefälscht. Harte Bestrafung und Lächerlichmachen waren an der Tagesordnung: Zwang, das Erbrochene aufzuessen, »Marmeladenbrote bis zum Erbrechen«. Bei Bettnässen Schläge auf den Po, Kälte, Hohn und Spott, Isolation, Drohungen, Angst machen, Missbrauch. Im evangelischen »Waldhaus« in Bad Salzdetfurth kam es sogar zu drei Todesfällen, die vertuscht wurden.

Röhl kann, nach Auswertung eines standardisierten Fragebogens, bereits mit ersten empirischen Ergebnissen zum Thema aufwarten. Sie hat die Art der traumatischen Erlebnisse quantifiziert: Drohungen und Strafen, die sich gegen »unwillkürliche Vorgänge der Kinder« (Erbrechen, Einnässen, Weinen) richteten, Vorgänge also, für die diese gar nichts konnten, waren die am häufigsten genannten. Das entsprach ganz und gar den Erziehungsprinzipien der Ärztin Johanna Haarer, deren in der Nazi-Zeit populärer, in Millionenauflage erschienener Erziehungsratgeber *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind* noch bis in die achtziger Jahre aufgelegt wurde. Haarer sah das Kind als Feind, den man bändigen, unterwerfen und dem man zeigen musste, dass seine spontanen Impulse und natürlichen Reflexe falsch und deswegen zu zerstören seien. Stolz und Wille des Kindes sollten gebrochen werden, erst dann würde es erziehbar. Auf diese Weise, so Sigrid Chamberlain, die sich als erste

Feind Kind

Das Leiden der »Verschickungskinder« verweist auf ein unabgeschlossenes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte. Von Sabine Lueken

lange. Sie war als Fünfjährige verschickt nach Wyk auf Föhr und kam kränker zurück, als sie hingefahren war. 2019 gründete sie die Initiative Verschickungskinder. Mittlerweile sind mehrere Webseiten, zahlreiche Fernseh- und Rundfunkbeiträge, drei Bücher sowie regionale und überregionale Initiativen und Vereine in der ganzen Bundesrepublik entstanden. Im November 2021 wird der dritte Bundeskongress auf Borkum stattfin-

me Orte. In Wyk auf Föhr, dem ältesten Seebad Schleswig-Holsteins, wurden bereits ab 1883 Kinder zur Erholung untergebracht, 1964 gab es dort 28 Kindererholungsheime. Die Verschickung wurde zu einem »bedeutenden Wirtschaftszweig« mit dem Ziel einer ganzjährigen »Auslastung von Kindern zur Bestandssicherung«. Über Föhr schreibt Röhl, dass die »Insel ihren wirtschaftlichen Aufschwung nach 1945 im wesentlichen



Deutsche »Kindererholungsindustrie«: Reichsjugendführer Baldur von Schirach besucht ein Kinderlandverschickungsheim, 1942

mit der frühen NS-Kindererziehung beschäftigt hat und der Röhl beipflichtet, sei das Vertrauen des Säuglings in die Welt und in sich selbst zerstört worden und die Basis gelegt für die spätere autoritäre Dressur. Diese Erziehung führe in den Folgegenerationen zu schweren Bindungsstörungen und wirke bis in die Enkelgeneration. Und – so lässt sich hinzufügen – sie war allgemein Standard bis weit in die siebziger Jahre.

Anja Röhl beschränkt sich nicht auf Zustandsbeschreibungen. Sie dröselte verschiedene Ursachenstränge auf, warum es in den Kurheimen zu solchen Grausamkeiten kommen konnte. Wichtigster Faktor: das Personal. Es setzte sich überwiegend zusammen aus jenen »Kindertanten«, die in der NS-Zeit ausgebildet worden waren, und den »Hitler-Kindern« der Jahrgänge 1926–1945. Die Erstgenannten – Kriegskinder des Ersten Weltkriegs – gehörten später zur Hauptträger-schicht des NS-Staates. Ihre Erziehung war geprägt von der Schwarzen Pädagogik des Kaiserreichs und ihre berufliche Sozialisation vollständig indoktriniert vom NS-System und seiner Ideologie. Die Angehörigen der späteren Generation waren dann bereits als Kinder Opfer der Erziehungsmethoden Haarers, die die Mütter zum unbarmherzigen Umgang mit Säugling und Kleinkind anleitete, danach folgten die Erziehung zu Krieg und Hass in der Hitlerjugend und die ideologische Ausrichtung auf Rassismus in der Schule. Jüngere Mitarbeiterinnen und Praktikantinnen waren unter der Fuchtel der Direktorinnen und »Tanten«.

Dieses Personal – unterbesetzt und überfordert – entstammte meist dem Schwestern- oder Pflegeberuf. Röhl zieht die Verbindung zu den verbrecherischen Taten der Pflegerin-

nen im Nationalsozialismus: Beteiligung oder Komplizenschaft an Zwangssterilisierung und »Euthanasie«. Die »Todesspritze« und die »Gaskammern« in den Berichten der Opfer kommen nicht von ungefähr. Röhl fordert für die Erforschung einer möglichen personellen Kontinuität die Öffnung der Verschickungsheimakten, die allerdings oftmals nicht mehr vorhanden sind.

In den Heimen herrschte »Kontrolle bis zum Klo«, wie eine Betroffene berichtet. Das entspricht den Merkmalen der »totalen Institution«, wie sie der Soziologe Erving Goffman beschrieben hat, ein Konzept, das Röhl als Mittel der Analyse übernimmt. Die Merkmale finden sich auch in den Kinderkurheimen der frühen Bundesrepublik: 24 Stunden allumfassend rigide organisiert kontrollieren, überwachen, isolieren und demütigen sie ihre Insassen, verfügen über Aufnahme-rituale und führen zu Identitätsveränderung mit einer Bandbreite zwischen totaler Anpassung, Rebellion und Identifikation mit dem Aggressor. »Ich kam als ein anderes Kind zurück«, berichten viele der ehemaligen Verschickungskinder.

Die Kindererholungsheime waren vor allem medizinisch-balneologisch, nicht pädagogisch ausgerichtet. Auch hier zeigt Röhl, den Medizinhistoriker Thomas Beddies zitierend, eine »erschreckende« personelle und inhaltliche Kontinuität zur Kinderheilkunde im Nationalsozialismus auf, die allerdings noch genauer erforscht werden muss. Beispielhaft nennt sie Hans Kleinschmidt, einen hochrangigen NS-Medizinfunktionär, 1944–45 Chef der Charité-Kinderklinik, der später in der Bundesrepublik hochdekoriert und in seiner Rentenzeit Chefarzt der Kinderheilstätte in Bad Dürkheim war. Von dort

liegen besonders grausame Berichte vor. Kleinschmidt empfahl noch 1964 in einem Erziehungsratgeber harte Strafen selbst für Kleinkinder und plädierte für die Verabreichung von Tranquilizern gegen Heimweh. Besonders Ärzte favorisierten eine strafende Pädagogik, für sie Ausdruck von Professionalität. Über 45 Prozent der Ärzte waren NSDAP-Mitglieder gewesen und hatten eine zentrale Aufgabe im NS-Staat, die »Reinigung« des »Volkkörpers«. »Report Mainz« hat 2019 recherchiert, dass mehrere Heime von ehemaligen hochrangigen Nationalsozialisten geleitet wurden, das Kurheim »Mövennest« auf Borkum beispielsweise von dem dann 1961 verurteilten Kriegsverbrecher Werner Scheu, der 1941 an der Erschießung von 220 litauischen Juden beteiligt war.

Was bewirkte der Aufenthalt für die ehemaligen »Verschickungskinder«? 90 Prozent derer, die sich dazu geäußert haben, konstataren schwere Folgen, 60 Prozent litten bis heute unter dem Aufenthalt: Nervosität und Panikattacken, daraus resultierende Lernschwäche und in Folge fehlender beruflicher Erfolg, Angstzustände – ganz umfassend: Trauer um das Kind, das sie vorher waren.

Röhl versteht ihr Buch als Ausgangspunkt für umfassende Forschung. Letzter Stand nach langem Hin und Her: Der Bund hat eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. ●

Anja Röhl: *Das Elend der Verschickungskinder. Kindererholungsheime als Orte der Gewalt*. Psychosozial-Verlag, Gießen 2021, 305 Seiten, 29,90 Euro. Röhl's Webseite: www.verschickungsheime.de

Sabine Lueken schrieb in konkret 11/20 über eine Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin